

Martin Werlen

Baustellen der Hoffnung

Eine Ermutigung, das Leben anzupacken



FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Carsten Klein, Torgau
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-39591-8
ISBN E-Book (EPUB) 978-3-451-83223-9

*Allen Mitarbeitenden in der Propstei St. Gerold,
mit denen zusammen ich Baustellen gestalten darf*

Baufortschritt

Statt eines Vorwortes: Was hat die Kirche noch zu sagen?	11
Ein anderer Blick	14
Mit der Baustelle leben	16
Ort der Kreativität	19
Ein Blick auf die Vielfalt	21
Faszinierendes entdecken	23
Zum Besseren unterwegs	25
Ein wichtiger Zwischenruf	27
Was mühsam ist	31
Die Gerüste	36
Das Murren	38
Nur was sich verändert, bleibt	40
Bei uns ist alles gut! Wirklich?	42
Das Bild, das wir nach außen geben	45
Hauptsache, man ist gesund! Wirklich?	47
Hauptsache, uns geht es gut	49
Nicht nur Horror	51
Leben ist Entwicklung	55
Was unverzichtbar bleibt	57
Und wenn vielleicht doch nicht alles so gut ist?	60
Was ist Wahrheit?	63
Die Kirche ist kreativ – oder sie ist nicht	65
Wurzeln der Starre	67

Schreiend abwesend	71
Abschied vom Heiligen Geist	74
Ein besonderer Ort	76
Die Kirche als Bau-Werk	80
Der Weltjugendtag 2023 und die Polarisierung in der Kirche	83
Bibellesen 2.0	86
Der Meister für Menschen mit Baustellen	88
Bei den Menschen sein	90
Die wichtigste Entscheidung meines Lebens	93
Eine zügige Schule	95
Gute Führung oder die Zeichen der Zeit	97
Verkehr verkehrt	99
Fürchterliche Baustelle: Heimatverlust	101
Hochschule des Elends	105
Miteinander unterwegs	107
Ein gewagter Blick in die Zukunft	110
Heilige – vom Sockel geholt	113
Die Madonna in der Müllhalde	120
Autostopp und Probefahrt im Leichenwagen	125
Noch einmal Biblisches – Die Kirche als Bau	128
Das offene Dach	131
Wenn Gebäude ins Wanken kommen	133
Auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben	137
Schritt für Schritt	141
Geburt Jesu mit Bagger	143
Weihnachten ist nie wie immer	147

Kreuz des Herrn, du dunkler Kran: Karwoche	150
Chaos Ostern	153
Pfingstliche Menschen sind nicht normal!	157
Bausteine für Gottesdienste	160
In der Fremde leben	164
Der Frust mit der Lust	167
Ekstasen der Freude	170
Durchs Schlüsselloch	173
Anpacken. Jetzt und hier!	177
Gott begegnen, Gott erfahren?	179
Instrumente, mit denen das Gute getan wird	182
Der perfekte Mensch	185
Priesterinnen und Priester für eine Kirche, die anders ist	187
Synodalität, Nachfolge und Lebensstil	189
»Auf Hoffnung hin« (Röm 8,20)	194
Vielleicht	197
Lichtblick	199
Zum guten Ende: Aufatmen	201

Statt eines Vorwortes:

Was hat die Kirche noch zu sagen?

Die Kirche hat sich immer mehr von den Menschen verabschiedet. Im 21. Jahrhundert nimmt diese Bewegung katastrophale Ausmaße an. Musste man sich in unseren Breitengraden vor wenigen Jahrzehnten noch rechtfertigen, wenn man nicht mit der Kirche unterwegs war, so muss man sich heute rechtfertigen, warum man noch dabei ist. Der Vertrauensverlust ist enorm. Leute, die in dieser Situation Verantwortung übernehmen, sind rar geworden. Und das kann leider nicht überraschen. Die Polarisierung verstärkt sich. Da sind diejenigen, die aufgeben, weil sie nicht mehr damit rechnen, dass die dringenden Reformen angegangen werden. Und da sind jene, die hoffen, dass die – zumindest in ihrer Wahrnehmung – glorreichen Zeiten der Vergangenheit wieder zurückkehren. Aber: Wir können nur in der Gegenwart in die Zukunft leben. Die Vergangenheit ist vorbei. Sie kommt nicht mehr zurück. Die Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Lagern und die damit verbundenen Blockaden nehmen mehr Energie in Anspruch als die Verkündigung des Evangeliums. Es ist tatsächlich zum Davonlaufen.

Warum ich noch dabei bin?

Der Kirche ist eine großartige Botschaft anvertraut. Sie steht dieser aber tragischerweise selbst im Weg. Ihre Impulse zu einem Leben in Fülle sind kaum mehr gefragt. Für sie scheint der Zug abgefahren. In den großen Unruhen Ende Juni 2023 in Frankreich schreibt Vatican News: »Zur Be-

friedung kann eine geschwächte Katholische Kirche wenig beisteuern.«¹ Ein theologischer Beitrag in der Herder Korrespondenz zu dem Religionsphilosophen Romano Guardini beginnt mit den Worten: »Taugt Romano Guardini (1885–1968) als Inspiration für eine Kirche, die gerade dabei ist, medial bloß noch als Problemfall wahrgenommen zu werden – deren Stimme im gesellschaftspolitischen Diskurs fast verstummt ist?«² Und doch gibt es immer wieder auch von unerwarteter Seite die Bitte, die Stimme zu erheben. Selbst in dieser Situation zum Davonlaufen werden gelegentlich Amtsträger der Kirche eingeladen, bei Veranstaltungen, die mit der Kirche auf den ersten Blick nichts zu tun haben, das Wort zu ergreifen – zum Beispiel bei einem internationalen Ärztekongress. Solch überraschende Momente und die daraus entstandenen Erfahrungen sind mit ein Grund, warum dieses Buch geschrieben wurde. Es ist also nicht ein Buch für die Kirche – das allerdings auch, und auch nicht ein Buch für die draußen – das aber auch. Es ist ein Buch für alle. Es sind ungewohnte Blicke auf unser Leben. Es geht um ein gemeinsames Unterwegssein. Dass dies möglich ist, habe ich in verschiedenen Begegnungen noch und noch erfahren. Meistens waren wir alle überrascht. Das ermutigt mich zu diesem Buch: danach zu fragen, wie die Kirche sich und andere wieder auf den Weg bringt. Dabei geht es nicht um Rezepte. Es geht um das konkrete Leben, es geht um den Alltag.

Möglich geworden ist dieser engagierte Weg mit einem neuen Bild für die Kirche, das ebenso ein Bild für unser Leben ist: die Baustelle. Neu ist dieses Bild eigentlich nicht, wie wir

1 <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2023-07/frankreich-proteste-nahel-nanterre-kirche-religion-reaktion-not.html>.

2 Thomas Brose, *Inspiration auch für die Skeptiker*. In: *Herder Korrespondenz* 6/2023, 13.

entdecken werden. Aber es ist noch ungewohnt, obwohl es tief verankert ist auch im Leben der Kirche.

Daher zeigen sich im Folgenden immer wieder Überraschungen, die im Chaos von Baustellen auftauchen und doch ihren Sinn haben: Wir werden Künstler und merkwürdige Heilige treffen. Vom öffentlichen Nahverkehr, vom Autostopp und der Ökologie ist zu reden. Dem Bauarbeiter aus Nazaret werden wir als Meister für Menschen in Baustellen begegnen und werden von Gottesbegegnungen in ganz ungewohnten Milieus hören. Die Kreativität des Heiligen Geistes wird ziemlich hart mit der kirchlichen Realität konfrontiert werden. Ein neuer, ungewohnter Blick auf die Bibel wird dabei ebenso wichtig wie die Frage nach Alternativen des Zusammenlebens in einer Gesellschaft, der der Gedanke des Gemeinwohls immer mehr abhandenkommt. Und am Ende wird es um eine schier unglaubliche Kraft gehen, die uns aufatmen lässt. Lassen Sie sich also überraschen. All das kann auf dem Weg liegen, den wir jeden Tag zu gehen haben.

Dieses Buch ist selber eine Baustelle und das Nachdenken über die aufgeworfenen Themen »work in progress« – beim Schreiber und bei den Lesenden. Ich freue mich, wenn es im Ergebnis fortlaufend praktisch wird und zum Anpacken ermutigt.

Ein anderer Blick

Baustellen haben einen schlechten Ruf und keinen guten Namen – außer bei Bauunternehmen. Oft sind sie tatsächlich zum Verzweifeln. Es gibt Baustellen auf den Straßen. Sie haben lästige Staus zur Folge. In der eigenen Wohnung lassen sie uns sogar bei uns daheim als Fremde wohnen. Sind sie auf Brücken, entfernen sie Ziele durch lange Umwege. Haben sie sich auf Bahnstrecken niedergelassen, wirken sich die Verspätungen auf viele andere Züge aus. Das ist mühsam. Und oft genug sind Aggressionen oder Frust die Folge.

Und jetzt noch ein Buch über Baustellen?! Bücher mit »Baustelle« im Titel gibt es – außer in der Fachliteratur – nicht viele. Interessiert das überhaupt jemanden? Ich gehe trotzdem davon aus. Warum? Weil wir Tag für Tag mit Baustellen zu tun haben. Meistens ärgern wir uns darüber und stimmen zusammen mit anderen einen Klagegesang an. Wir lernen in diesem Buch, einen anderen, neuen Blick auf die Baustellen zu werfen und plötzlich überraschend anders mit ihnen umzugehen. Das ganze Leben wird aus einer ungewohnten Perspektive betrachtet.

Ein großer Denker des 20. Jahrhunderts begleitet mich jeden Tag: der Theologe Fridolin Stier (1902–1981). Viele Erfahrungen kann ich mit ihm teilen. Ich verstehe ihn, wenn er schreibt: »Mein Gott, ob ich es je einmal einem Menschen verständlich machen kann, welche Erkenntnis- und Begegnungswut in mir tobt?«³ Er kommt in diesem Buch immer wieder zu Wort: mit seinen Aufzeichnungen und in seiner Über-

3 Fridolin Stier, *Vielleicht ist irgendwo Tag. Die Aufzeichnungen und Erfahrungen eines großen Denkers*, Freiburg i. Br. 1993, 279.

setzung des Neuen Testaments. Fridolin Stier war mit dem herausragenden jüdischen Denker Martin Buber (1878–1965) befreundet. Miteinander haben sie darum gerungen, wie das Wort Gottes in die deutsche Sprache übersetzt werden kann, ohne dass ihm die Übersetzer im Wege stehen. Die Übersetzung der Texte aus dem Alten Testament ist von Martin Buber. Beide Übersetzungen sind ungewohnt und manchmal sperrig – so wie das Wort Gottes eben ist. Das passt hervorragend zu Baustellen. Das ständige Ringen um das richtige Wort ist harte und bleibende Arbeit im Haus der Sprache, das nie abgeschlossen ist.

Ich hätte mir früher nicht vorstellen können, dass ich einmal Freude an Baustellen bekommen könnte. Genau das ist aber in den vergangenen Jahren passiert. Seit 2020 bin ich im Auftrag der Klostergemeinschaft in Einsiedeln verantwortlich für unsere Propstei St. Gerold im Großen Walsertal in Vorarlberg. In der Zwischenzeit gab es hier mehrere Baustellen, darunter eine wirklich riesige. Das haben wir nicht einfach selbst beschlossen, sondern das historische Hauptgebäude musste einer Gesamtanierung unterzogen werden, von den Behörden angeordnet aufgrund von Brandschutzvorgaben und wegen der heutigen Erfordernisse für Wasser- und Stromleitungen. Barrierefrei soll ein Gebäude heute selbstverständlich auch sein. Darüber hat man sich in den vergangenen Jahrhunderten keine großen Gedanken gemacht.

Aber wir alle leben im Heute. Manches, was früher gut war und genügte, ist heute ein Relikt aus längst vergangenen Zeiten. Dafür müssen wir nicht einmal bis in die Barockzeit zurückgehen. Wer heute auf die Fragen des 19. Jahrhunderts antwortet, muss sich nicht wundern, wenn er nicht verstanden wird. Wer sich den Herausforderungen der jeweiligen Epoche nicht stellt, ist schnell neben den Schuhen.

Mit der Baustelle leben

Die Sanierung des historischen Propsteigebäudes bescherte uns ab September 2021 eine große Baustelle mitten im Areal der Propstei. Zuerst beschäftigte uns die Frage: Können wir daneben den vielfältigen Betrieb überhaupt aufrechterhalten? Wir haben uns entschieden, den Betrieb weiterzuführen. Mittendrin eine Baustelle, und rundherum finden Seminare und Vorträge statt, erholen sich Menschen, treten Weltgrößen in Konzerten auf. Ist das möglich? Ja, offensichtlich. Die Baustelle wurde nicht einfach nur geduldet. Sie war dabei. Und wir lebten rundherum.

Hier in der Propstei durfte ich lernen: Wir brauchen nie zu bedauern und zu beklagen, dass wir leider eine Baustelle haben. Im Gegenteil: Wir dürfen von dieser Baustelle vor Ort lernen, mit den eigenen Baustellen besser umzugehen. Das ist vielen Gästen auch tatsächlich passiert. Ihnen ging auf, dass wir alle verschiedene Baustellen kennen: im eigenen Leben, in der Familie, in der Kirche, in der Politik, in der Wirtschaft, am Arbeitsplatz, in der Firma, im Krieg. Wohin wir auch schauen: Baustellen. Es wäre zum Verzweifeln, wenn man inmitten von Baustellen nicht leben könnte.

In den Jahren der Pandemie und des Angriffskrieges Russlands in der Ukraine mussten wir erschrocken feststellen, dass unser Leben auch in Europa weit mehr eine Baustelle ist, als wir uns das über Jahrzehnte hin bewusst waren. Viele wurden unerwartet aus der Illusion der Machbarkeit und der Kontrolle gerissen. Selbst dort, wo das Geld liegt, kann eine große Ohnmacht fast alles lähmen.

Diese schmerzliche Erfahrung machen wir auch bei Todesfällen in nächster Nähe, bei Erkrankungen und Unfällen. Wie

brüchig ist unser Leben! Weit mehr, als wir es uns meistens eingestehen.

Baustellen begleiten uns bis zum Tod. Daran erinnerte uns die weitere Sanierung, die – zu unserer Freude – noch dazu kam: der Friedhof. Ausgelöst wurde dieses Projekt durch Platzmangel. Die Bauherrschaft lag bei der Gemeinde St. Gerold. Die Planung wurde in Zusammenarbeit zwischen Gemeinde, Pfarre und Propstei gemacht. Der Friedhof, der aufgrund seiner einmaligen Gestaltung Tag für Tag viele Besucherinnen und Besucher hat (die nicht bleiben), war mehrere Monate lang nicht mehr zu betreten. Geöffnet wurde er nur, wenn jemand hineingetragen werden musste. Die Bauabfolge war nämlich so gestaltet, dass jederzeit eine Bestattung stattfinden konnte. Der Künstler war wiederum der Lehm pionier Martin Rauch (*1958), der bereits die bestehenden Lehm mauern errichtet hatte. »Gedenke Mensch, dass du Lehm bist und zum Lehm zurückkehren wirst«, wird uns am Aschermittwoch mit einem eindrücklichen Ritus in Erinnerung gerufen. Das Kriegsdenkmal wurde entfernt. Wir sind uns heute bewusst, dass nicht nur Soldaten im Krieg das Leben verlieren. Und nicht nur im Krieg werden Menschen getötet. So wird jetzt auf dem Friedhof aller Opfer der Gewalt gedacht mit der Botschaft: »Jedem Menschen seine Würde. Im Gedenken an die Opfer von Gewalt«. Auch die Grabstätte für Kinder wurde neu gestaltet – mit einem würdigen Ort für Sternenkinder. Alle an dem langen Vorbereitungsprozess Beteiligten waren überzeugt, dass der eindrückliche Friedhof durch die Veränderungen noch einmal aufgewertet und seine Botschaft verstärkt wird. Und sie bekamen Recht. Es wird deutlich: Hier zählen nicht Titel oder Vermögen, sondern Menschen, die von Gott beim Namen gerufen werden. In dieser Schlichtheit und mit einem großen Blumenbeet wird aller gedacht. Engel des

Schweizer Bildhauers Hugo Imfeld (1916–1993) ermutigen zum hoffnungsvollen Weitergehen.

Dieser Friedhof ist ein starkes Zeichen der Hoffnung. Tag für Tag kommen Menschen aus nah und fern, um diesen Ort zu besuchen. Er ist ein Ort des Ankommens und des Seins mit einer hoffnungsvollen Perspektive. Eine Frau meinte zugleich humorvoll und überzeugt: »In St. Gerold freut man sich sogar auf den Friedhof!« Hier wird uns auf schlichte Weise ein ganz neuer Zugang eröffnet zu der einzigen Dimension unseres Lebens, die todsicher ist. Also auch im Friedhof *leben lieben lernen* – so der Slogan der Propstei.